Sport

Fenerbahce Istanbul Der türkische Meister wurde wegen eines Manipulationsskandals von der Königsliga ausgeschlossen; der Zweite, Trabzonspor, rückt nach. 43

Der Zürcher André Bossert (im Bild 2010 in Crans) ist mit 47 Jahren der Doyen im Schweizer Profigolf. Nun spürt er frischen Wind: «Ich sehe wirklich gute Sachen», sagt er. Foto: Jean-Christophe Bott (Keystone)

Neuer Schwung im Schweizer Golf

Im Tennis gehören Schweizer zur Weltspitze, im Golf sind sie Mitläufer. Das soll sich nun endlich ändern.

Von René Stauffer

Golf hat in der Schweiz einen beispiellosen Boom hinter sich. Die Mitgliederzahlen des Golfverbands (ASG) vervierfachten sich in den letzten 20 Jahren von 20 000 auf 80 000, die Zahl der Klubs stieg von 38 auf 94. Im Profigolf aber lief der Trend umgekehrt: Die Schweizer verloren international den Anschluss an die Spitze, bewegen sich heute in der Bedeutungslosigkeit dritt- und viertklassiger Turniere. Während die besten Schweizer im Tennis – einer vergleichbaren, ebenfalls weltweit betriebenen Individualsportart – seit den 80er-Jahren in der erweiterten Weltelite mithalten und Roger Federer den Sport jahrelang dominierte, findet man den besten der sechs in der Weltrangliste klassierten Schweizer Golfer erst auf Rang 686.

Es ist Julien Clément, der als letzter Schweizer vor 7 Jahren auf der PGA-Europatour spielberechtigt war. Der Genfer beendete seine lang anhaltende Krise rechtzeitig zum Saisonhöhepunkt in Crans-Montana von nächster Woche mit einem 4. Rang an einem Challengerturnier in Dänemark. Damit gewann er in der Weltrangliste 115 Ränge und zog am Montag an André Bossert vorbei. Bossert spielt längst nur noch ein Teilzeitpensum, ist inzwischen 47 Jahre alt – und immer noch besser als die meisten seiner Profikollegen. «In den letzten 10 Jahren haben wir keine Fortschritte gemacht, sondern sind sogar zurückgefallen», sagt der Zürcher, der 1995 in Cannes als einziger Schweizer ein Turnier der PGA-Europatour gewann und neben dem Tessiner Paolo Quirici regelmässig auf diesem Circuit spielte.

Neue Leute an Schlüsselstellen

Bossert, der ab 2014 auf der Seniorentour spielen wird, hatte jahrelang auf die fehlende Unterstützung im Coaching-Bereich für die Profigolfer aufmerksam gemacht. Zusammen mit zwei anderen Experten erarbeitete er ein 30-seitiges Konzept, das an die Verbandsverantwortlichen ging. Kaum etwas geschah. Doch nun spricht er anders, spürt er eine Veränderung. «Ich sehe wirklich gute Sachen und Licht am Ende des Tunnels», sagt er. Dafür verantwortlich sind vor allem zwei Personen, die seit diesem Frühling Schlüsselpositionen besetzen: Der frühere Profi und hochqualifizierte Golflehrer Steve Rey wurde engagiert, um in einer neuen Vollzeitstelle die Berufsspieler zu betreuen, dazu sorgt der Deutsche Christian Bohn (42) als Generalsekretär der ASG für frischen Wind. Der frühere Spitzenamateur löste den abgetretenen Johnny Storjohann ab, der 30 Jahre beim Verband war.

«Ich glaube, mit Rey haben sie einen fantastischen Coach gefunden», sagt Bossert. «Zudem ist die Kommunikation viel besser geworden, man spricht endlich wieder miteinander.» Nach dem überraschenden Tod von Coach Jan Blomqvist (1996), unter dem die Schweizer im Golf ihre erfolgreichste Phase erlebten, zerfiel die Szene in ihre Einzelteile. Doch nun werden unter Rey wieder gemeinsame Trainingscamps organisiert, zudem reist er den Spielern an die Turniere nach. Eine neue Gruppendynamik ist am Entstehen.

Steve Rey mit grossen Zielen

«Meine Aufgabe ist es, jedem zu helfen, auf seinem eigenen Weg sein Potenzial maximal auszuschöpfen», sagt der 41-jährige Walliser, der mit modernsten Methoden arbeitet. «Ich stelle viele Fragen und helfe den Spielern, die richtigen Antworten zu finden.» Seine Bestandesaufnahme ist überraschend positiv: «Wir hatten noch nie so viele Spieler, die potenziell in der Lage wären, auf der Europatour zu spielen.» Entsprechend hoch ist sein Ziel: «Bis in zwei Jahren sollen mindestens wieder zwei Schweizer dort spielberechtigt sein.»

Rey traut diesen Schritt praktisch allen zu, mit denen er arbeitet – wie dem 28-jährigen «ewigen Supertalent» Raphaël de Sousa und seinem Westschweizer Kollegen Nicolas Sulzer (34),

> Bis in zwei Jahren sollen wieder zwei Schweizer auf der Europatour spielen.

dem Bündner Martin Rominger (32), dem Zuger Damian Ulrich (28), aber auch dem 23-jährigen Zürcher Jungprofi Ken Benz sowie den weniger bekannten Jann Schmid (30), Claudio Blaesi (25) oder Fredrik Svanberg (29). Rey wurde auch im Hinblick auf Rio 2016 verpflichtet, wo Golf erstmals seit 1904 wieder eine olympische Medaillensportart sein wird (zumindest eine Frau und ein Mann sollen dort die Schweiz vertreten). Und er soll helfen, dass den Schweizern der Übertritt von den Amateuren zu den Profis besser gelingt als bisher. Auf Amateurstufe gab es nämlich immer wieder Exploits: Der grösste erfolgte dieses Jahr an der EM im portugiesischen Vilamoura, wo die Schweiz erst im Final an Frankreich scheiterte, mit einem jungen, vielversprechenden Team.

Den Teufelskreis durchbrechen

«Technisch wären viele Schweizer gut genug für die Europatour», sagt auch der Innerschweizer Profi Tino Weiss. «Aber tief innen fehlt uns etwas, vielleicht ist es der innere Schweinehund, den wir überwinden müssen. Wir hören immer wieder, dass wir schlecht seien, und das setzt sich im Unterbewusstsein fest. Es ist ein Teufelskreis, eine Blockade.» Auch er spürt den neuen Wind: «Jahrelang waren wir auf uns selbst gestellt, jetzt tut sich endlich etwas.» Dennoch ist die Schweiz weit davon entfernt, zur Golfnation zu werden. Anders als im Tennis fehlt es am Basiswissen, an der Tradition, an Sachverstand. So wird etwa Weiss immer wieder gefragt, welches Handicap er denn habe. Wo doch Profigolfer ohne Handicap abschlagen.

Schweizer Golf- und Tennisspieler in den Weltranglisten

Tennis		Golf	
3	Federer		
14	Wawrinka		
198	Bohli		
218	Chiudinelli		
366	Lammer		
465	Sadecky		
490	Bossel		
635	Marti	686	Clément
718	Laaksonen	762	Bossert
819	Ehrat		
845	Bastl		
877	Lustenberger		
960	Maiga	917	De Sousa
1023	Margaroli	1063	Rominger
1110	Minster		
1163	Hemmeler		
1192	Benz		
1215	Valent	1262	Ulrich
		1271	Sulzer

TA-Grafik str

Privilegierte Schweizer

Clément und seine Kollegen auch ohne Topresultate begehrt

Als Julien Clément 2003 souverän auf der PGA-Europatour debütierte und seine Spielberechtigung mühelos verteidigte, bekam er ein spezielles Problem: Zu viele Firmen wollten ihn unterstützen, er musste sogar Sponsoringanfragen zurückweisen. Doch der grosse Rummel bekam ihm schlecht. Anfang 2004 verkündete er als Ziele etwa die Teilnahme am Ryder Cup und wichtige Turniersiege – und stürzte ab. Seither lebt der 30-Jährige von einzelnen Exploits wie einem dritten Rang in Crans-Montana 2008. Und das nicht schlecht.

Schon bevor er den ersten Ball geschlagen hat, garantieren ihm seine über ein Dutzend Sponsoren und Supporter jährliche Einnahmen, die zwischen 250 000 und 300 000 Franken liegen sollen. Das Preisgeld – bisher allein auf der Profitour 650 000 Euro – braucht er gar nicht, um seine Spesen zu decken.

«Es geht uns fast zu gut»

Clément ist der Extrem-, aber kein Einzelfall: Viele der besten Schweizer Golfer brauchen gar keine Spitzenleistungen, um finanziell gut über die Runden zu kommen – was natürlich leistungshemmend sein kann. «Jeder hat zehn Kollegen, einer hilft mit Kleidern, einer mit Autos, der dritte mit der Ausrüstung, der vierte mit Reiseentschädigungen. Da kommt einiges zusammen», sagt André Glauser, der sechseinhalb Jahre Generalsekretär der Swiss PGA und früher Manager von Paolo Quirici war.

Tino Weiss, seit 2007 Profi, bestätigt das. «Es geht uns Schweizern finanziell grundsätzlich fast zu gut. Wenn ein Engländer spielen würde wie ich, müsste er schon lange aufhören, weil er kein Geld mehr hat.» Weiss wurde in den ersten drei Jahren finanziert von einem Supporterverein seines Heimklubs GC Küssnacht, dessen Popularität ihn selber überraschte.

André Bossert wehrt sich aber gegen die Theorie, Schweizer Golfer würden finanziell verhätschelt. «Das ist ein falsches Image. Ich kämpfe selber noch jeden Tag darum, genug Geld zu haben, um weiterspielen zu können. Und ich weiss, dass viele Junge das auch tun müssen.» Allerdings stelle er auch immer wieder fest, dass viele Golfer in der Schweiz nicht bereit seien, wirklich alles zu geben, um Erfolg zu haben, dafür auch einmal auf gewisse Annehmlichkeiten zu verzichten. *(rst)*